

Im Gegensatz zur überwiegend positiv konnotierten *Fremdartigkeit* artikuliert sich in den Aktualisierungen des *Rätsel*-Topos stärker eine Ambivalenz des *Rätselhaften*. Analog zur Auseinandersetzung mit den Grenzen der Repräsentation, welche sich in den Aktualisierungen des *Unsaybarkeits*- sowie *Undarstellbarkeits*-Topos zeigen, werden im Untersuchungskorpus die Grenzen hermeneutischer Prozesse im Allgemeinen und interkultureller Verstehensprozesse im Besonderen ausgelotet. Die Aktualisierungen des *Rätsel*-Topos sind nicht selten als Fragen gestaltet, welche das *Räselhafte* umkreisen.³⁰⁵ Grundsätzlich kann das *Räselhafte* im Supertext dieser Studie zwar ganz verschiedene Kontexte betreffen, es lassen sich jedoch einige Gegenstandsbereiche, die auffällig wiederkehren und wovon einige bereits als Elemente der *Indien-Topik* verhandelt wurden, feststellen: So stellen sich beispielsweise der *Dschungel*,³⁰⁶ das *Kastenwesen*,³⁰⁷ Praktiken der *Fakire*³⁰⁸ sowie architektonische Leistungen³⁰⁹ den Reisenden besonders häufig als *Räsel* dar.

III.13. *Klima und Charakter, Perspektivwechsel, Maßstab*

In den untersuchten Reiseberichten verdichten sich bestimmte Deutungsmuster, die mit einem erklärenden Gestus auftreten und interkulturelle Erkenntnisformen reflektieren, inszenieren und vermitteln. Drei in diesem Kontext relevante und teilweise auch bereits für andere Reiseberichts-Korpora beschriebene Rekurrenzphänomene sind die folgenden Topoi: *Klima und Charakter*, *Perspektivwechsel* sowie *Maßstab*.

Die kausale Verknüpfung von *Klima und Charakter* stellt ein Deutungs- und Argumentationsmuster dar, das im Supertext gehäuft auftritt: Klimatische Bedingungen werden rassistisch grundiert mit charakterlichen Eigenschaften verknüpft.³¹⁰ Die klimatische Zone, der ›Indien‹ zugeordnet wird, sind meistens die *Tropen*. Mit dieser Zone sind spezifische charakterliche Dispositionen und vor allem ›Laster‹ assoziiert: »Ein so schlaffes, energieloses und träges Volk wie die Hindus, unter den Tropen lebend,

305 Vgl. z.B. Dahlmann (1904), Bd. 1, S. 274: »Wie viele Rätsel drängen sich da auf einmal auf: religiöse, psychologische, physiologische, pathologische! Wer vermag darauf eine befriedigende Antwort zu geben?«

306 Vgl. auch Kauffmann (1911), Bd. 1, S. 84: »So träumte ich schon von Tigerdoubletten und wilden Elefantenkämpfen, von all den Räseln des Dschungels, deren Lösung mir vorbehalten schien.«

307 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 40: »Das indische Kastenwesen steht als ein heute noch ungelöstes Räsel vor unsern darüber geradezu verblüfften Augen.«

308 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 221 sowie Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 270: »Was trieb den Mann aus seinem Wohlleben in dieses Leben der härtesten Entsagung? Indien ist voller Räsel. Hier feiert die Sinnenlust üppige Orgien, dort schwelgt das Büßertum in furchtbarer Selbstpeinigung.«

309 Vgl. z.B. Hesse-Wartegg (1906), S. 52f.: »Das Ungestüm ist in ziemlich roher Ausführung aus einem einzigen Syenitblock von fünf Meter Länge und drei Meter Höhe gemeißelt, der aus einer Entfernung von mehreren hundert Kilometern hierher gebracht wurde. Auf welche Weise dieser schwierige Transport in früheren Zeiten, lange vor der Kenntnis der technischen Errungenschaften des Abendlandes erfolgte, ist ein Räsel.«

310 Die Benennung des Topos ist eine metasprachliche Abstraktion, die sich nicht unmittelbar am Sprachgebrauch der Primärtexte orientiert, sondern aus den beiden häufig korrelierten Elementen, nämlich ›Klima‹ und ›Charakter‹ zusammengesetzt ist.

und ursprünglich mit allen Lastern der Tropenvölker behaftet, bedurfte strenger gesellschaftlicher Regeln und strammer Zügel [...].³¹¹ Teilweise dienen in den Aktualisierungen des Topos eigene Erfahrungen mit den herausfordernden klimatischen Bedingungen dazu, aus einem Zustand eigener Erschöpfung Verständnis dafür zu vermitteln, »wie das Tropenklima den feurigsten Willen beugen [...] und jede Energie«³¹² brechen kann.

Darüber hinaus ist das *Klima* Grund für eine »schwüle Sinnlichkeit«, die wiederum sowohl Ausdruck als auch Folge klimatischer Bedingungen sein kann.³¹³ In ähnlicher Weise werden *Zügellosigkeit* sowie ein Übermaß an *Phantasie* an die »heiße Sonne Indiens« geknüpft und als unmittelbar das Kunstschaffen prägend abgewertet.³¹⁴ Eine rassistisch und biologistisch grundierte argumentative Zwischenebene, die zusätzlich eingezogen werden kann, besteht in der Verhandlung vermeintlicher »körperlicher Dispositionen«, die zwischen »klimatischen Verhältnissen« und »charakterlichen Effekten« vermitteln. Zentral in diesem Kontext ist das Aktualisierungsmuster der »Heißblütigkeit«.³¹⁵

Im Gestus davon grundsätzlich verschieden lassen sich in den Aktualisierungen des *Maßstabs*-Topos Tendenzen der – mitunter (selbst-)kritischen, mitunter ambivalenten – Reflexion des gängigen Eurozentrismus beobachten, beispielsweise in der Forderung: »Völker mit uralter Kultur dürfen wir nicht nach unserem Maßstabe beurteilen; wir müssen versuchen, ihnen in ihrer Eigenart nahezutreten.«³¹⁶ Die Suche nach dem »richtigen Maßstab« ist nicht frei von konventionalisierten Fixierungen des Fremden und überlagert sich mit der *Fremdartigkeit* und weiteren Topoi.³¹⁷ Dass ein anderer *Maßstab* in Bezug auf Größe und *Mannigfaltigkeit* der Natur anzulegen ist, stellt ein weiteres Kollokationsmuster dar.³¹⁸ Noch häufiger sind Reflexionen des *Maßstabs* jedoch auf Kunstbetrachtungen bezogen, wobei die Aktualisierungsform »nach unseren/ihren/eu-

311 Hesse-Wartegg (1906), S. 129.

312 Preuschen (1909), S. 96.

313 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 54f.: »Delhi, so hieß es, sei noch der Ort, wo der Fremde durch Winkelgassen und schlau geführt, einen Blick in das orgiastische Tun indischer Bäder werfen könne und von der Ferne her wenigstens begreifen, wie sich im wachen Leben die schwüle Sinnlichkeit altindischer Literatur ausdrückt und fortsetzt.«

314 Vgl. Bongard (1911), S. 110: »Die hinduistische Kunst in ihrer Eigenart der Symbolik bleibt dem Europäer fremd. Wie die heiße Sonne Indiens, so glühend ist die Phantasie seiner Bewohner und der allen Indern innewohnende Mystizismus läßt sie zügellos, entfesselt, Formen auf Formen häufen, bis Wände und Säulen über und über bedeckt sind, für unser Empfinden oft ein reines Durcheinander, da unser Kunstgefühl Ruhe und Harmonie verlangt.«

315 Vgl. z.B. Meebold (1906), S. 32: »Gerade in der Kinderheirat ist eine Entschuldigung für diese Zustände zu finden, auch im Klima und in der Heißblütigkeit der Rasse.«

316 Vgl. z.B. Hengstenberg (1908), S. VII.

317 Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 34: »Es ist schwer für den Europäer, dieses phantastische Volk einer uns so fremden Welt mit dem richtigen Maßstab zu messen.«

318 Haeckel (1883), S. 270: »Jene weisen Leute, die alle effectvollen Landschaften verurtheilen, sobald deren Farbenkraft und Formenfülle nicht mehr dem dürftigen Maßstabe unseres armen Norddeutschlandes entspricht.« Vgl. auch Lechter (1912), unpaginiert; 02. November: »Die Bäume sind auf Ceylon so riesenhaft, daß man allen maßstab verliert.«

ropäischen Begriffen« besonders konventionalisiert ist.³¹⁹ Der *Maßstabs*-Topos ist wie bereits thematisiert insgesamt bemerkenswert offen im Hinblick auf mittels seiner Aktualisierungen artikulierte Haltungen und Wertungen.³²⁰

Ähnlich offen für ganz unterschiedliche Aktualisierungsvarianten ist der Topos des *Perspektivwechsels*. Es geht um einen interkulturell relevanten *Wechsel der Perspektive*, der sich u.a. darin artikulieren kann, dass das Reisesubjekt selbst zum Objekt der Beobachtung werden kann. Es geht um das Wechselverhältnis von ›Wahrnehmung und Wahrgenommen-Werden‹, was zu häufigen Kollokationen mit dem *Blick*-Topos führt, insofern die ›*Blicke* der/des Anderen‹ in einer Art ›*Blick-Umkehr*‹ zum Reflexionsgegenstand werden. Ein vergleichbares Argumentationsmuster hat Schmidhofer für ihr Korpus von Japanreiseberichten beschrieben.³²¹

Die Aktualisierungen des Topos beziehen sich beispielsweise auf Wahrnehmungen des Äußeren der Reisenden im Allgemeinen oder der Hautfarbe im Besonderen.³²² In einigen Fällen ist der gespiegelte Blick ein positiver, aufmerksamer oder neugieriger,³²³

319 Vgl. z.B. Meebold (1906), S. 10; Herv. M. H.: »Auch hier die Fresken oft grotesk, manchmal feiner ausgeführt, immer getüfelt, symmetrisch und unkünstlerisch *nach unseren Begriffen*.« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 53f.; Herv. M. H.: »[...] man geht durch die wunderbar anmutigen Zimmer dieser Paläste, in denen alles einfache, edle Formen hat, mit einem sonderbaren Gefühl, daß es lächerlich wäre, unsere Königsschlösser auch nur in einem Atem mit diesem Palast zu nennen, den sich im 17. Jahrhundert, ein, *nach oberflächlichem, europäischem Begriff*, unzivilisierter Barbar hat bauen lassen.«

320 So heißt es beispielsweise in Daltons Reisebericht, der andernorts deutliche Abwertungen indischer Kunstproduktion artikuliert, in einer bemerkenswerten Aktualisierung des *Maßstabs*-Topos: »Wessen Kunstsinn an den verzerrten und verrenkten Gestalten der indischen Kunst [...] sich nicht einen Augenblick in das andersgeartete Gemüt des Inders versenken kann, [...], dem fehlt meines Erachtens der rechte und auch gerechte Maßstab zur Beurteilung indischer Kunst.« (Dalton [1899], S. 325.) Vgl. auch die Ambivalenzen in Meyer (1906), S. 34 sowie Meebold (1908), S. 89: »Der Anfang der englischen Herrschaft war gewiss nicht idealer Natur, doch heute misst man den Hindu viel zu sehr mit europäischem Maßstab nach meiner Meinung, für den er nicht reif ist.«

321 Schmidhofer hat ein ähnliches Rekurrenzphänomen theoretisch als »Kontraposition« beschrieben, allerdings innerhalb einer Typologie mehrerer Subjekt-Objekt-Relationen relativ stark eingengt auf eine moralisch überlegene, interkulturell bedeutsame und insbesondere auf eine aktiv eingenommene Perspektive. Diese Einengungen unterscheiden die Phänomenbeschreibung Schmidhofers deutlich von dem offener angelegten *Perspektivwechsel*-Topos in der vorliegenden Studie. Vgl. Schmidhofer (2010), S. 293: »Bei der Einnahme einer Kontraposition wird das Subjekt-Objekt-Verhältnis dagegen bewusst *vice versa* gesetzt und der Autor gibt sich selbst als Objekt dem Blick des Anderen preis. Er versucht eine Außenseiterposition gegenüber seiner eigenen Kultur einzunehmen und stellt sich die Frage, wie er als Repräsentant seines eigenen Kulturraums von den Angehörigen der Fremdkultur wahrgenommen wird.«

322 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 43: »Die Leute staunen uns an, als wenn wir grüne Esel wären; es bilden sich dichte Haufen um uns, mit den Armen arbeiten wir uns durch.« Vgl. auch Deussen (1904), S. 113: »Es bedarf keiner Erinnerung, dass in kleineren Orten Indiens ein paar weisfarbige Europäer eben so viel Aufsehen erregen, wie bei uns etwa ein Neger und eine Negerin, wenn sie über die Strasse gehen.«

323 Vgl. Lechter (1912), unpaginiert; 08. März: »Der ober-offizier von Palitana schien mich besonders in sein herz geschlossen zu haben. [...] Der station-master vom kleinen Sihor kommt noch aufs trittbrett gesprungen, als der zug sich schon in bewegung gesetzt. – Es hat sich schnell verbreitet, daß der ›German painter: die hauptwerke ihrer heiligen schriften genau kennt und verehrt – und nun habe ich sie ganz gewonnen.« Vgl. auch Tellemann (1900), S. 45: »[...] neugierig blickt man uns

in anderen Fällen werden ein »Kreuzfeuer von Blicken«³²⁴ oder unüberwindbare Verachtung oder Misstrauen wahrgenommen.³²⁵ Während der Topos in Kollokation mit dem *Spekulations*-Topos mitunter eine Bereitschaft zum *Perspektivwechsel* artikuliert,³²⁶ zeigen sich in Kollokation mit dem *Pauschalisierungs*-Topos Tendenzen zu unreflektierter Fixierung des vermeintlich ›fremden *Blicks*«. ³²⁷

III.14. *Vorwissen, Vorbereitung*

Dass die persönlichen Erfahrungen in Reiseberichten häufig ins Verhältnis zum *Vorwissen* gesetzt werden, stellt ein in der Reiseliteraturforschung bereits beschriebenes Rekurrenzphänomen dar.³²⁸ Insgesamt sind die *Vorbereitungen* der Reise in den untersuchten Texten relevant, wobei die beiden Topoi oft kombiniert werden, aber auch losgelöst voneinander aktualisiert werden.³²⁹

Das angeeignete *Vorwissen* ist vor allem dann unabhängig präsent, wenn in unterschiedlicher Explizitheit auf Intertexte verwiesen wird.³³⁰ So erwähnt beispielsweise Haeckel, dass »[d]ie Fahrt von Colombo bis Galle [...] ein stehendes Lieblingscapitel

an [...].« Vgl. außerdem Meebold (1908), S. 11: »Da ich so durch die Strasse wandere, die von kauenden, schwatzenden Menschen erfüllt ist, fühle ich plötzlich, dass mich jemand ansieht. Sie alle tun das, an denen ich vorbeigehe, aber dieser eine Blick ist anders geartet. Ich suche ringsumher, doch keiner von den Umstehenden sendet den magnetischen Strom. Ein paar Sipahis, zwei reiche Kaufleute, etliche Kulis, ein armes Weib und ein Haufen Studenten, die Bücher unter dem Arm, mustern den fremden Sahib. Dort von der Brücke, die sich in einiger Entfernung vor mir über dem schmutzigen Wildbach wölbt, kommt mir ein Fakir entgegen. Der ist's.«

324 Varges (1892), S. 146.

325 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 135.

326 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 40: »Wir sind eine große Rarität und Sehenswürdigkeit hier. Die Leute freuen sich über die Maaßen, die Polizei treibt sie auseinander [...]. Ob sie uns hübsch finden, kann ich leider nicht recht herauskriegen, wahrscheinlich finden sie uns eben so [sic!] wie wir scheußlich! Aber nein [...].«

327 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 88f., Wechsler (1906), S. 135, Meebold (1908), S. 4, S. 95 und S. 199 sowie die folgende Kollokation von *Perspektivwechsel*-, *Spekulations*- und *Pauschalisierungs*-Topos: »Diese Menschen blicken feindlich auf den Sahib, wenn sie ihn nicht anbetteln. Oft sah ich den Ausdruck in ihren Augen, der sagt: ›Ich bin von einer anderen Welt als du und will nichts mit dir zu schaffen haben.« Es ist nicht die souveräne Verachtung des Mohammedaners für den Ungläubigen, noch dessen schwer erträgliche Selbstüberhebung, sondern mehr, denke ich, die Überzeugung, dass sie vom Europäer nicht verstanden werden können. Daran ist wohl der Teil der Angloindier schuld, der alle diese Menschen ausnahmslos als Betrüger und Nichtstuer behandelt. Für jeden, der auf Folklore ausgeht, mag es sehr der Mühe wert sein, mit den Fakiren zu reden, obwohl sie ihm doch nicht die Wahrheit sagen, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie selbst den Ursprung ihrer Gebräuche nicht mehr kennen, und wie jeder ungebildete Hindu, schnell irgendetwas erwidern, wenn sie nichts wissen.« (Meebold [1908], S. 15.)

328 Vgl. z.B. Ette (2001), S. 25, der von einer »Dynamik zwischen [...] Vor-Gewußtem und Nicht-Gewußtem« spricht.

329 So sind auch zahlreiche *Vorbereitungs*-Formen zu beobachten, die nicht auf die Aneignung von *Vorwissen* bezogen sind. Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 166: »Natürlich mußte ich für einen längeren Aufenthalt in diesem einsamen Fischerdorfe zahlreiche Vorbereitungen treffen.«

330 Beispielsweise wird jenseits von Reise-*Vorbereitungen* das *Vorwissen* thematisiert, indem die Quellen eines allgemeinen Wissenshorizontes umrissen werden. Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 136, der